

**Herzlichen Glückwunsch: Heute vor 86 Jahren wurden Sie in Breslau geboren. Die Weimarer Republik ging dem Ende entgegen. Angesichts der aktuellen Entwicklung im Lande und in Europa scheint sich manches zu wiederholen.**

Geschichte trägt sich mitunter zweimal zu, das wusste schon Marx. Auch wenn ich die Sorgen wegen der nationalistischen, rassistischen und chauvinistischen Tendenzen teile: Geschichte ist nach vorn offen, folglich weiß niemand, wohin die Reise geht – ich schließe mich nicht den Pessimisten an.

**An den fortgesetzten Fortschritt und an den Aufstieg zu den lichten Höhen gesellschaftlicher Glückseligkeit glauben Sie aber nicht mehr?**

Ich bin Marxist. Das ist keine Frage des Glaubens, sondern der Überzeugung.

**Bis vor wenigen Jahrzehnten hieß das noch: Wir siegen gesetzmäßig.**

Das war unser nachlässiger Irrtum. Nein, Irrtum trifft es nicht ganz. Als Gesellschaftswissenschaftler, was ja Historiker sind, als der ich hier rede, hätten wir kritischer mit uns selbst und mit unseren Erkenntnissen umgehen müssen. Ich beschäftige mich seit geraumer Zeit mit den Volksmassen und deren Rolle und bin mehr denn je davon überzeugt, dass wir sie zu idealistisch oder sagen wir richtiger: zu politisch-pragmatisch beurteilt haben.

**Mit anderen Worten: Die Menschen haben sich seither nicht sonderlich entwickelt. Obwohl sie sich fortgesetzt mit der Vergangenheit beschäftigen, wir sagten damals: um Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Heute ist die Geschichte primär ein Marketinginstrument. Ereignisse und Vorgänge zum Beispiel inspirieren eine ganze Erinerungsindustrie ...**

Ja, auch das. Aber die Politik und ihre Helfer beziehen aus der Geschichte vor allem ihre Legitimation. Heutiges Handeln wird gerechtfertigt mit vermeintlichen Schlüssen aus früherem Geschehen. Das Generalinteresse an der DDR-Geschichte, um es mal konkret zu machen, besteht doch darin, den Leuten klarzumachen: kein zweiter Versuch! Kein neuerlicher Anlauf, aus der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft auszubrechen! Denn dann landet man entweder bei Hitler oder bei Stalin. Wir leben in der bestmöglichen Staatsform. Und den anspruchsvolleren Zweiflern sagt man: Ja, ihr hab recht, es gibt Mängel und es knirscht im Gebäck, die Gesellschaft ist verbesserungsbedürftig, aber in ihrer Grundstruktur ist es das Beste, was man kriegen kann. Unter den gegebenen Umständen geht es nicht anders.

**Wenn die bürgerliche Gesellschaft so ideal ist: Wie erklärt man sich dann den Faschismus?**

Genau das ist ihr Kernproblem.

**Es ist seit kurzem ein Buch auf dem Markt: »Die DDR als Chance: Neue Perspektiven auf ein altes Thema«. Seit 1990 sind etwa 7.000 Publikationen zur DDR-Geschichte erschienen ...**

Die deutschen Historiker können, wenn sie denn international bestehen wollen, nicht länger behaupten, bei der DDR handele es sich gleichsam um ein sowjetrussisches Implantat, das aus der deutschen Geschichte folgenlos einfach entfernt werden kann. Sie müssen die deutsche Arbeiterbewegung zur Kenntnis nehmen, die seit dem 19. Jahrhundert für einen demokratischen, von Ausbeutung freien Staat kämpfte. Nach 1945 ergab sich die historische Möglichkeit, einen solchen Staat zu schaffen. Man kann untersuchen, warum die Unternehmung scheiterte, was dafür

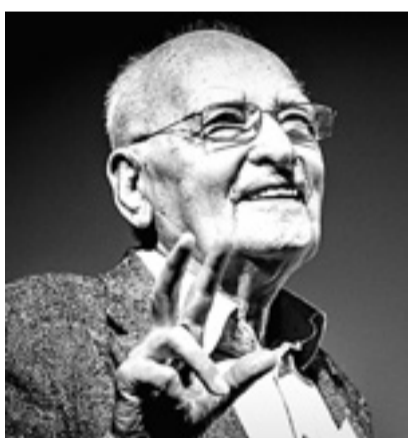


Als der »staatlich verordnete Antifaschismus« der DDR endete, zeigte der Neofaschismus seine Fratze: Protest gegen Nazischmierereien am Ehrenmal Berlin-Treptow, 30. Dezember 1989, Berlin (DDR)

# »Der deutsche Imperialismus ist nicht abgetreten«

Die DDR war eine Antwort auf die Schrecken der Geschichte. Einen zweiten Anlauf will das Kapital nicht zulassen.

Ein Gespräch mit Kurt Pätzold



Von Prof. Kurt Pätzold erscheint zum 75. Jahrestag des faschistischen Einfalls in die Sowjetunion im Mai in der Edition Ost das Buch »Der Überfall. Der 22. Juni 1941: Ursachen, Pläne und Folgen«

die Ursachen und Umstände waren, aber die Legitimation der Bemühung, die nun wirklich aus der deutschen Gesellschaft kam und tief in der deutschen Geschichte wurzelte, muss akzeptiert werden. Ich sehe jenes Buch partiell als Versuch, dort Boden zu gewinnen.

**Sie waren von 1970 bis 1990 Hochschullehrer, wie viele marxistische Historiker und Geschichtslehrer haben Sie in dieser Zeit ausgebildet?**

Ich denke, im Schnitt 65 im Semester.

**Die DDR hat mehrere tausend marxistische Historiker und Geschichtslehrer ausgebildet. Von denen ist, gemessen an ihrer beachtlichen Zahl, wenig zu sehen, zu hören oder zu lesen – selbst wenn davon nicht mehr alle als Historiker oder Lehrer arbeiten.**

Existenzdruck zwingt zur Anpassung. Ich glaube aber auch, dass es mit der Furcht unserer Intellektuellen zu tun

hat. Kaum ein DDR-Wissenschaftler oder -Pädagoge war gezwungen, sich gegen den Wind zu stellen, seine Meinung gegen eine andere konfrontativ zu behaupten. Sie waren in der Regel konfliktunfähig. Das meine ich durchaus selbstkritisch, ich bin daran nicht schuldlos. Wir haben sie so erzogen. Ich entsinne mich noch immer mit Unmut meiner Reaktion auf die Frage einer Lehrerstudentin, was denn passieren würde, wenn sie das, was ich ihnen gerade zum deutsch-sowjetischen Vertrag von 1939 erzählt habe, im Unterricht weitergebe? Sie bekäme Ärger mit ihrem Direktor, mit dem Parteisekretär und zum Tag des Lehrers keine Prämie. Das war das Dämlichste, was ich jemals als Hochschullehrer von mir gegeben habe. Ich hätte statt dessen mit der Ministerin reden müssen, damit auch die Lehrer folgenlos hätten sagen dürfen, was ich vermittelte.

**Seit 25 Jahren wird das Verdienst der DDR herabgesetzt: vorgegangen zu sein in der deutschen Geschichte – beginnend mit der konsequenten Abrechnung mit dem Faschismus und nicht unbedingt endend mit der Entwicklung eines menschlichen Zusammenlebens, das sich gravierend von dem heutigen Miteinander unterscheidet. In wachsendem Maße ist dabei jene Partei Vorreiter, die zumindest im Osten aus der SED hervorgegangen ist.**

Dieser Umstand verbindet sich für mich mit einer moralischen und mit einer politischen Frage. Die Persönlichkeiten, die aus den faschistischen Lagern und Zuchthäusern und aus dem Exil zurückkehrten, vollzogen den Bruch mit der unsäglichen Vergangenheit.

Auf den Ruinen bauten sie eine neue Gesellschaft, und für Menschen meiner Generation waren sie mehr als nur integre Vorbilder. Ihre Lebensleistung und ihre Haltung werden diskreditiert, was nicht nur ahistorisch, sondern auch infam ist. Wer ein Minimum an Anstand und Bildung besitzt, weiß, was wir diesen Menschen zu danken haben und wird sie dafür würdigen und nicht schmähen. Man kann ihnen und ihren Nachfolgern, mich eingeschlossen, gewiss einiges vorhalten, aber was die Auseinandersetzung und die Abrechnung mit dem Faschismus und seinen Protagonisten betrifft, haben wir eine blütenweiße Weste. Damit sind wir bei der politischen Seite. Ich darf daran erinnern, dass die offizielle Bundesrepublik noch fünfzig Jahre nach dem Krieg von der sauberen, anständigen Wehrmacht schwadronierte. Und dass sie erst in den 60er Jahren damit begann, sich mit der Nazivergangenheit auseinanderzusetzen. Das haben sie auch schon vergessen.

**Wir haben die Geschichte der Konzentrationslager als erste zu erforschen begonnen ...**

Es gibt viele Felder, wo wir vorgegangen sind, uns gründlich politisch und wissenschaftlich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Sie haben im Westen erst sehr viel später damit begonnen. Mir geht es aber nicht um die Feststellung, wer nun der bessere Antifaschist war, sondern um den Nachweis, dass unser Staat eine durch und durch antifaschistisch determinierte Politik gemacht hat.

**Dieser Staat wurde, wie es jetzt bei Linken heißt, »transformiert« – erst in die glückliche kapitalistische Gegenwart überführt, um schließlich in die paradiesische Zukunft hinüberzuwachsen. Bei der Gelegenheit haben sie auch gleich die Sprache mittransformiert. Man benutzt demonstrativ bestimmte Termini nicht mehr und übernimmt statt dessen die neudeutschen Begriffe, die eigentlich die alten sind. Faschismus heißt grundsätzlich Nationalsozialismus – ein Begriff, den die Nazis kreierten, nicht nur eine demagogische, sondern auch eine gänzliche unzutreffende, zu Reklamezwecken erfundene Bezeichnung.**

Sie sind ja dabei auch noch doof. Kein Brite, kein Amerikaner spricht, wenn er die Nazis meint, von »Nationalsozialisten«. Faschismus ist die international gebräuchliche, weil zutreffende Charakterisierung. Ich setze darauf, dass sukzessive dieses nebelhafte Vokabular verschwindet. In den 90er Jahren gab es nur noch die »soziale Marktwirtschaft«, jetzt heißt sie plötzlich wieder Kapitalismus. Und irgendwann wird man auch begreifen, dass der deutsche Imperialismus nicht mit dem Kaiser abgetreten ist.

Ein Problem der linken Kräfte in Deutschland bestand und besteht darin, dass an der Spitze der Partei untheoretische Köpfe agieren. Es gibt kaum eine theoretische Grundierung, und die Stiftungen, so sieht es nach meiner Kenntnis aus, leisten nicht jene wissenschaftliche Arbeit, die sie eigentlich zu leisten beauftragt sind. Es gibt Agitatoren und Generalisten, aber kaum Denker und Strategen in der Partei.

Der Triumph der Gegner über unsere Niederlage lähmt auch noch nach einem Vierteljahrhundert. Im Großen wie im Kleinen. In welch kurzer Zeit haben wir 1945 funktionierende antifaschistische Jugendausschüsse aufgebaut? Nach 25 Jahren hat diese Partei noch immer keinen öffentlich wahrnehmbaren Jugendverband geschaffen. Das ist doch ein Skandal.

Interview: Robert Allertz

## ■ Hintergrund Die Lüge von den »rotlackierten Faschisten«

»Rassismus und Rechtsradikalismus durchziehen die DDR-Geschichte und waren nicht aus dem Westen übertragen worden. Sie entstammen auch nicht sämtlich der deutschen Vergangenheit. Spätestens seit den späten 1970er Jahren entstehen ein eigener militanter Rechtsradikalismus nazistischer Prägung und ein starker völkischer Nationalismus in der Bevölkerung. Diese Erbschaft wird in das geeinte Deutschland mit gravierenden Folgen eingebracht. Heute erheben neovölkische Bewegungen ihre Stimme und beginnen die Demokratie in ihrem Zentrum politisch anzugreifen.«

Von wem könnte dieses Zitat stammen? Nein, es kommt nicht aus dem Westen unseres Landes, wo das ostdeutsche Erbe a priori als Bedrohung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung gilt. Es ist der Begleittext für einen Vortrag am 14. Juni in Chemnitz. Damit wirbt der Veranstalter, der sich in diesem Jahr feiert, weil er 25 Jahre alt wird. Das ist die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Harry Waibel stellt, wie angekündigt, in der Moritzstraße 20 seine »langjährigen Forschungen zum Rassismus in der DDR und den Folgen vor«. Der freie Historiker Waibel wirbt für sich, er habe 1968 in Lörrach Kontakt zur Marxistischen Arbeiterschule gehabt, in den 70er Jahren in Freiburg ein Lehramtsstudium für Geschichte, Deutsch und Soziologie absolviert und danach an der FU in Berlin studiert. »Von 1990 bis 1996 forschte Waibel im Rahmen seiner Promotion am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin zum Neonazismus, Rassismus und Antisemitismus in der DDR.«

Die Vita und der Mann sind, mit Verlaub, unerheblich. Dass er Hinweise auf »über 8.500 politische, also neonazistische, antisemitische und rassistische Propaganda- und Gewaltstrafaten, die im wesentlichen von der SED, von der Geheimpolizei (MfS) und der Volkspolizei geheimgehalten wurden«, in den Archiven der DDR entdeckt haben will, ist es eher nicht. Vor allem aber sind es die Schlüsse, die er daran knüpft. Die decken sich mit der diffamierenden Lüge von den »rotlackierten Faschisten«, die Kurt Schumacher einst in die Welt setzte. Seit Jahren zieht nun der Referent durchs Land und verbreitet die Mär vom strukturellen, flächendeckenden Neonazismus in der DDR und dessen Verdrängung und Verleugnung, wenn nicht sogar Billigung durch die Partei, die sich 1990 umbenannte und 2007 in der Linkspartei aufging.

Auch Sachsens Rosa-Luxemburg-Stiftung kämpft also um den Nachweis, dass man »gelernt« habe. Das Grüßen des Gesslerhutes beherrscht sie schon sehr gut.

(ra)